

Ihrer Zeit den Stempel aufgedrückt

Fast 400 Jahre trennen die Lebenswege der Äbtissinnen Hathumod von Gandersheim (840–874) und Clara von Assisi (1193/94–1253). Doch beide Frauen wurden durch ihr Vorbild in besonderer Weise zu Identifikationsfiguren für die von ihnen gegründete Gemeinschaft. Ihr großer persönlicher Einsatz für ein Leben in der Nachfolge Christi nötigt bis heute Respekt ab.

Hathumod von Gandersheim und Clara von Assisi gehörten von Geburt dem Adel und damit der mittelalterlichen Oberschicht an. Hathumod war die älteste Tochter des sächsischen Grafen Liudolf und seiner Gemahlin Oda, deren jüngere Tochter Liutgard in die karolingische Herrscherfamilie einheiratete. Clara war die älteste Tochter des Ritters Favarone di Offreduccio und der ebenfalls aus vornehmer Familie stammenden Hortolana.

Beide vermochten die eigenen Schwestern und Verwandten zum Klostertritt zu bewegen. Dabei war es weniger die Wahl des geistlichen Standes, die für adlige Frauen durchaus üblich war, als vielmehr die kom-

promiöse Abkehr von allen Annehmlichkeiten der Welt, die ihre Zeitgenossen in den Bann zog. Durch ihr ständeübergreifendes christliches Ideal der persönlichen Armut und Demut gegenüber Hoch und Niedrig entfalteten beide eine große integrierende Wirkung innerhalb der hierarchisch aufgebauten mittelalterlichen Gesellschaft.

Während die Verehrung der sächsischen Adelstochter Hathumod jedoch im wesentlichen auf die eigene Klostertradition beschränkt blieb, fiel das asketische Leben der mit dem heiligen Franziskus vertrauten Clara in die große Zeit der religiösen Bewegung und fand daher weit über den eigenen Wirkungskreis hinaus Beachtung. Bereits zwei Jahre nach ihrem Tod wurde Clara von Assisi heilig gesprochen. Ihren Tod betrauerte die eigene Gemeinschaft ebenso tief wie den der sächsischen Adelstochter Hathumod – als großer Einschnitt markierte er zugleich ein Ende und den Beginn einer Tradition. Beide Frauen fanden unter ihren Zeitgenossen engagierte Biographen, die ihr Leben und Sterben

in Prosa und Versen beschrieben und bis heute etwas von dem Charisma erkennen lassen, das sie einst ausstrahlten.

Hathumod von Gandersheim

Der Corveyer Mönch und Rechtsberater der Gandersheimer Stiftsdamen, Agius, verfaßte seine Vita um 876, bereits zwei Jahre nach dem Tod Hathumods. Er war der Äbtissin offensichtlich in tiefer geistlicher Freundschaft verbunden und hatte auch der Sterbenden beigestanden.

Noch als Kind bestimmten die Eltern Hathumod für den geistlichen Stand und gaben sie zu ihrer Großmutter Aedila in das hochadlige Stift Herford, in dem sie erzogen und zur Nonne geweiht wurde. Der Vita zufolge zeigte Hathumod schon früh Neigung zur Askese, und wenn Agius die gereifte Seele in dem noch kindlichen Körper hervorhob, griff er damit eine seit der Spätantike bekannte Idealvorstellung des altersweisen Kindes auf, mit der Papst Gregor I. (590–604) seine berühmte Vita des Mönchsvaters Benedikt von Nursia eröffnet hatte.

Hathumod verachtete Schmuck und golddurchwirkte Gewänder, lernte rasch und aus eigenem Antrieb Lesen und Schreiben, wozu andere, wie Agius bemerkt, mit Schlägen getrieben werden mußten. Später war sie selbst eine hervorragende Lehrerin, die auf die individuellen Fähigkeiten der ihr anvertrauten Mädchen einzugehen wußte: „Eifrig widmete sie sich selbst dem Lesen der [heiligen] Schriften und liebte mit großer Zuneigung die ebenfalls Eifriger; die



AVG 16. Bl. f.

Nachlässiger, die, wie es schien, dennoch einige Fortschritte machen konnten, zwang sie mehr durch geringere Vertraulichkeit als durch körperliche Züchtigung zum Lernen. Beim Zuhören, Vorlesen und im Verständnis der Schrift vermochte fast niemand in dieser Zeit größere Sorgsamkeit, einen lebendigeren Sinn und tiefere Einsicht an den Tag zu legen als sie. Wenn sie irgend etwas, wie es üblich ist, fragen mußte, behandelte sie alles so klar und unterschieden, daß sie durch ihre Frage eher zu belehren als zu fragen schien.“

Als die Tochter sechs Jahre alt war, reisten die Eltern Liudolf und Oda nach Rom, um von Papst Sergius II. (844–847) Reliquien für eine Klostergründung zu erbitten und das Stiftungsvorhaben sanktionieren zu lassen. Als zukünftigen Ort des Familienstifts wählten sie das an der Kreuzung wichtiger Fernstraßen gelegene Gandersheim und übertrugen dafür als Ausstattung ihr Eigengut. Sie demonstrierten damit eindrucksvoll ihre Machtstellung als führendes Geschlecht im östlichen Sachsen, doch die Gründung diente nicht zuletzt auch der Festigung des Christentums in dem noch nicht lange missionierten Sachsen. Denn nur wenige Jahre zuvor (841/843) hatte der Stellinga-Aufstand (Stellinga = Genosse/Gefährte) gezeigt, wie fragil die mit den fränkischen Eroberungskriegen 772 bis 804 unter Karl dem Großen eingeführte neue Ordnung noch war. Ein Großteil der Bevölkerung, Freie und Halbfreie, hatte sich gegen die erzwungene Christianisierung und den eigenen Adel erhoben, der sich zur neuen Religion bekehrt und mit den Franken verbündet hatte, um eine Rückkehr zu ihren alten Rechten und Gewohnheiten zu erzwingen.

Gandersheim sollte der Familie Liudolfs als Begräbniskloster dienen, in dem eine Jungfrauengemeinschaft unter der Leitung der liudolfingischen Töchter für das Seelenheil der Familie betete. Die Stiftung diente aber auch der Ausbildung und standesgemäßen Versorgung der sächsischen Adelstöchter. Bis zur Fertigstellung der Gebäude fand der junge Konvent im nahen Brunshausen (Harz) Unterkunft, wo bereits eine Missionszelle der Reichsabtei Fulda bestand.

Bereits im Alter von zwölf Jahren übernahm Hathumod 852 nach dem Willen der Eltern das Äbtissinnenamt. Sie regierte 22 Jahre lang eine ständig wachsende Gemeinschaft, bis sie nach längerer Krankheit erst 34jährig starb. Hathumod hielt die Klosterfrauen in strenger Regeltreue. Anders, als es in vielen Stiften üblich war, verließen die Frauen den Konvent nicht, um für einige Wochen auf die eigenen Güter oder zu den Eltern und Verwandten zurückzukehren. Die Äbtissin ließ auch nicht zu, daß sie dort abßen, sondern versammelte den Konvent zu den Mahlzeiten stets im Refektorium.

Ein Zeichen regelstrengen Lebens war es auch, daß außerhalb der festgelegten Zeiten keine eigene Versorgung erlaubt war. Ohne die Erlaubnis

Das wuchtige Westwerk prägt das Bild der Stiftskirche von Gandersheim. In der Antoniuskapelle befindet sich eine Skulptur des Gründers, Graf Liudolf, aus dem 13. Jahrhundert. In seiner rechten Hand hält er ein Modell der Stiftskirche. Linke Seite: die heilige Clara von Assisi (Fresko von Giotto, 1330).



Picture-alliance / DPA

der Äbtissin durfte keine der Frauen mit den Eltern oder Gästen auch nur sprechen. Der dem Gemeinschaftsleben gewidmete Abschnitt der Vita macht rasch deutlich, worauf es dem Biographen ankam: Gemeinsam abßen sie, gemeinsam ruhten sie, gemeinsam kamen sie zum Stundengebet zusammen, gemeinsam verrichteten sie alle anfallenden Arbeiten. Weder besaßen die Gandersheimer Frauen eigene kleine Domizile innerhalb des Klausurbereichs, noch verfügten sie über eigene Dienerinnen, so daß sich ihr Lebensstil von dem ihrer im Laienstand verbliebenen Ständegenosinnen deutlich unterschied.

Die gemeinschaftlichen Tugenden übertraf Hathumod noch durch ihren persönlich heiligmäßigen Lebenswandel: Sie hielt strenger als die übrigen die Fastenvorschriften ein, sprach selbst als Äbtissin mit den Gästen nur in der Kirche, ließ für sich keine Sonderbehandlung im Refektorium zu. Sie war die erste am Morgen und die letzte am Abend. Sie, die der Gemeinschaft von Amts wegen vorstand, wollte ihr auch durch Ver-



M. Horne / www.gartli-vo-graebnitz.de

dienste vorangehen. „Wie im Wort war sie in der Tat, wie in der Tat so im Wort, was sie lehrte, das machte sie, und was sie machte, lehrte sie“, so ihr Biograph Agius.

Wie Hathumod dieses an sich altbekannte Ideal einfühlsam auf die eigenen Verhältnisse und verschiedenen Persönlichkeiten im Konvent anpaßte, nötigte dem Biographen offenbar Respekt ab: Selten verbot sie direkt, manches befahl sie, am häufigsten überzeugte sie. Durch das Verhalten der eigenen Äbtissin angespornt, vermieden die Frauen aus eigener Einsicht auch an sich Erlaubtes wie bequeme oder feine Kleidung, Hathumods Einstellung und Lebensweise entsprang ihrer vollständigen inneren Hinwendung zu Gott: „Die weltlichen Dinge nämlich wies sie nicht nur in bezug auf die äußeren Dinge zurück, sondern auch innerlich, in der Seele und im Willen“.

In typisch mittelalterlicher Weise las Agius diese innere Haltung an ihren *mores*, ihren Sitten, ab: Mit stets angemessenem Wort und zurückhaltendem Wesen, Lüge und Eid, Lachen ebenso wie Zorn meidend, entsprach ihr Verhalten den Forderungen der mittelalterlichen Morallehre nach innerer Ausgeglichenheit durch Übung der Tugenden und Zurückdrängung der Laster. Eine solche Übung der Tugenden wurde als Stärke der Seele verstanden, die es der Äbtissin ermöglichte, auch schwierige Situationen mit festem Gleichmut zu überwinden – eine Eigenschaft, die einige Jahre zuvor Einhart (um 770–840) in seiner Biographie Karls des Großen so eindrucksvoll beschrieben hatte. Agius konzentriert seine Darstellung der Regierungszeit Hathumods auf diesen Zusammenhang der inneren Haltung und äußeren Handlungen, die sie in seinen Augen zu einer idealen Leiterin der Gemeinschaft machten. Diese Erkenntnis gibt er den nachfolgenden Generationen als verpflichtendes Beispiel auf den Weg.

Im Jahr 874 überzog eine tödliche Seuche große Teile Germaniens und Galliens und raffte fast ein Drittel der Menschen dahin. Bei der Pflege der Nonnen erkrankte auch die Äbtissin, deren Tod die Mitschwestern in Vi-

sionen voraussahen. Sie kündigten als drohende Vorzeichen den herben Verlust für die Gemeinschaft an. Einige Schwestern träumten, die große Kirchenglocke stürze herab, andere, daß die Sarkophage der Heiligen barsten.

Noch auf dem Sterbebett bat die Äbtissin um Königsschutz für ihre Gemeinschaft, die sie nach dem Tod ihres Vaters Liudolf im Jahr 866 als bedroht ansah. Diesen Schutz, der Gandersheim Reichsunmittelbarkeit und Immunität einbrachte, erreichten

Schwestern hatten damit fast 70 Jahre lang die Familiengründung mit Mut und Geschick soweit gefestigt, daß sich Gandersheim zu einer mächtigen geistlichen Kommunität entwickelte, deren Einfluß in der Folgezeit weit über die Region hinaus zu spüren war.

Clara von Assisi

Die Welt war in Aufruhr, als die älteste Tochter des Ritters Favaron 1193/94 in Assisi geboren wurde. Der Klerus an den Kathedalkirchen und



Bis zur Fertigstellung der Gebäude in Gandersheim fanden Hathumod und ihre Mitschwestern Unterkunft im nahen Brunshausen, wo eine Missionszelle der Reichsabtei Fulda bestand. Das Bild oben zeigt die Klosterkirche von Brunshausen, die allerdings aus gotischer Zeit stammt.

Hathumods Brüder Brun und Otto im Jahr 877 von Ludwig dem Jüngeren ebenso wie die Garantie der Äbtissinnenwürde für die Töchter des liudolfingischen Geschlechts. Auf Hathumod folgte zunächst ihre Schwester Gerberga I. (874–896), die wie Hathumod 22 Jahre lang die Gemeinschaft leitete, ehe die jüngste Schwester Christina (896/97–919) das Zepter in die Hand nahm. Christina regierte weitere 23 Jahre und überlebte als einzige die Mutter Oda. Die drei

in den mächtigen Klöstern der alten Orden war reich geworden und trat nicht selten auch herrschaftlich auf. Kaum noch schien ihr zur Schau gestellter Prunk zum ursprünglichen Ideal der persönlichen Bedürfnislosigkeit und christlichen Nächstenliebe zu passen.

Die Gesellschaft insgesamt hatte sich seit den Zeiten der Liudolfingerin Hathumod gewandelt. Eine langanhaltende Wärmeperiode seit dem 10./11. Jahrhundert hatte die Erträge der Landwirtschaft gesteigert und auch in Randzonen eine wirtschaftliche Nutzung ermöglicht. Die günstigen klimatischen Bedingungen förderten das Bevölkerungswachstum. Man baute Städte und rodete den Wald, erschloß noch bestehende Freiräume.

Viele urbane Zentren entstanden in den Aufbruchsjahren des 12. Jahrhunderts, die alten wuchsen über die gewohnten Grenzen hinaus, nicht zuletzt, weil zahlreiche unfreie Bauern ihre Grundherrschaft verließen, um in der Stadt ihr Glück und persönliche Freiheit zu finden. Die städtische Oberschicht, das Patriziat, wurde durch weitgespannten Handel wohlhabend und politisch einflußreich. Aber das neue städtische Leben brachte mit der Bevölkerungsexplosion auch neue Probleme wie Armut

Eigeninitiative religiöse Gemeinschaften, die sich der Buße und dem apostolischen Wanderleben widmeten.

Ähnliche Gründe hatten auch den wohlhabenden Kaufmannssohn Franziskus von Assisi (1182/83–1226) zur Aufgabe seines bis dahin lebenslustigen und ritterähnlichen Lebens gebracht. Eine schwere Krankheit bewog den jungen Mann, sein gewohntes, in materieller Hinsicht wohl sorgenfreies Leben aufzugeben, um als Wander- und Bußprediger in völliger Armut Christus nachzufolgen. Er versuchte

Clara, so gab der Zeuge Raineri, Sohn des Bernardo von Assisi, bei den Verhören im Prozeß um ihre Heiligsprechung zu Protokoll, war ein schönes Mädchen, um deren Hand sich damals viele aus dem Ritteradel bewarben. Er selbst war zu dieser Zeit einer von ihnen gewesen, dabei aber ebenso erfolglos wie die anderen geblieben. Niemand hatte Clara ihre Zustimmung zur Ehe abgewinnen können. Der Prozeß um ihre Heiligsprechung wurde kaum drei Monate nach ihrem Tod, am 24. November

1253, von Bischof Bartholomäus von Spoleto in der Kirche ihres Klosters San Damiano eröffnet, wo man fünf Tage lang zahlreiche Zeugen verhörte und die Aussagen von 15 Schwestern und fünf weltlichen Personen aus ihrer Umgebung zu Protokoll nahm.

Zwei Jahre später, im August des Jahres 1255, beauftragte Papst Alexander IV. den Franziskaner Thomas von Celano, eine Lebensbeschreibung oder Legende der neuen Heiligen zu verfassen, so daß wir über Claras bewegtes Leben recht gut und von mehreren Seiten informiert sind. Während ihr Vater Favarone offensichtlich das glänzende Leben eines Adligen liebte, berichteten die Zeugen von den religiösen Neigungen ihrer Mutter

Hortolana, die eine Wallfahrt ins Heilige Land unternahm und gemeinsam mit ihrer Nachbarin, der späteren Klosterschwester Claras, das berühmte Michaelsheiligtum auf dem Monte Gargano in Apulien sowie die Gräber der Apostel in Rom aufsuchte. Die Mutter trat später den Klarissen ebenso bei wie zwei von Claras Schwestern, Agnes und Beatrice.

Früh zeigten sich bei Clara asketische Neigungen, man hörte in der Stadt, daß sie vom reichen Tisch des Vaters vieles heimlich den Armen zukommen ließ und unter ihren standesgemäßen Kleidern ein Bützerhemd trug. In San Damiano wußte man nach ihrem Tod noch, daß Franziskus sie einst auf den Ruf ihrer Heiligkeit hin aufgesucht hatte. Unter seinem Einfluß faßte sie den Entschluß, der



Keimzelle aller franziskanischen Frauenklöster ist San Damiano bei Assisi (oben: Blick in den schlichten Kreuzgang). Hier starb die heilige Clara am 11. August 1253 – zwei Tage nachdem sie Papst Innozenz IV. auf dem Sterbebett besucht und dieser ihre Ordensregel anerkannt hatte.

und Seuchen, um deren Lösung gegungen werden mußte.

Der oft schlecht entlohnte und nicht selten auch schlecht ausgebildete niedere Klerus konnte die seelsorgerische Versorgung der Bevölkerung kaum mehr leisten und die als elementar empfundenen religiösen Bedürfnisse immer weniger befriedigen. Überquellender Reichtum und existentielle Armut in unmittelbarer Nachbarschaft, das war eine Herausforderung, der sich insbesondere Adel und Patriziat stellen mußten. Es waren in diesen Jahren nicht selten die Heranwachsenden, die den gewohnten Lebensstil der Eltern in Frage stellten und in einer als spannungsreich empfundenen Zeit neue Wege suchten. An vielen Orten entstanden vor diesem Hintergrund in

zunächst in Eigeninitiative, die verfallenen Kirchen in und um Assisi wiederherzustellen, ehe er Gefährten um sich versammelte, um mit der Pflege Kranker und Elender die drängendsten sozialen Fragen seiner Zeit aufzugreifen (siehe DAMALS 1–2005). Sein Vorbild der Abkehr von der Welt und des Lebens in freiwilliger Armut übte enorme Anziehungskraft aus, seine Predigten bewegten viele seiner Zeitgenossen und nicht zuletzt die junge Adlige Clara von Assisi.



Welt zu entsagen, verkaufte oder verschenkte ihr väterliches Erbe. Ohne Wissen der Eltern vollzog Clara den Übertritt in den geistlichen Stand, wobei Franziskus ihr in Anwesenheit seiner Mitbrüder in der Portiunkulapelle das Haar schor. Danach brachte er sie zu den Benediktinerinnen von S. Paolo, wohin ihre aufgeführten Verwandten eilten, um sie zurückzugewinnen. Sie mußten erkennen, daß vollendete Tatsachengeschaffen waren und Clara entschlossen war, ein geistliches Leben in Gemeinschaft zu führen.

Auf den Rat des Franziskus gründete Clara an der Kirche San Damiano in Assisi eine Schwesterngemeinschaft. Thomas von Celano berichtet in der Legende, wie sehr dieser Schritt den Nerv der Zeit traf, auch wenn er von franziskanischer Seite

aus die Wirkung vielleicht etwas euphorisch beurteilte: „Es dauerte nicht lange, da verbreite sich der Ruf von der Heiligkeit der Jungfrau Clara über die benachbarten Gegenden. Jungfrauen beilien sich, nach ihrem Beispiel für Christus zu bewahren, was sie sind. Verheiratete bemühen sich, noch keuscher zu leben, Adelige und Vornehme verachten ihre prächtigen Paläste und errichteten sich arme Klöster. Für Christus in Sack und Asche zu leben, halten sie für eine große Ehre.“

In San Damiano entstand auf diese Weise das erste franziskanische Frauenkloster, und analog zu der Gemeinschaft der Brüder nannten sie sich zunächst „Arme Frauen von San Damiano“. Doch schon bald nach dem Tod der Gründerin bürgerte sich der Name Klarissen ein. 1215 wurde Clara zur Äbtissin gewählt, später ihre Schwester Agnes zur Äbtissin des neugegründeten Klosters Monticelli bei Florenz. Claras Beispiel fand aber noch weit über Italien hinaus Beachtung und Nachahmung. Agnes, die Tochter des böhmischen Königs Ottokar (1198–1230), war als Kind mit Heinrich (VII.), dem Sohn des Stauferkaisers Friedrich II., verlobt worden. Als sich diese Verbindung zerschlug, näherte sie sich den Franziskanern an, die sich 1232 in Prag niedergelassen hatten. Sie erbaute für diese nicht nur ein Kloster, sondern gründete 1234 auch eine Frauenkommunität nach dem Vorbild von San Damiano, in die sie selbst eintrat.

Franziskus hatte eine erste kurze Regel für Claras Gemeinschaft verfaßt, die in Aufbau und Inhalt weitgehend der franziskanischen Urregel von 1209/10 entsprach. Die auch der Äbtissin selbst wichtigste Grundlage bildete der Gedanke der „wahren“ Armut. Als bestimmendes Element ihres Gemeinschaftslebens hat möglicherweise schon Papst Innozenz III. das „Privileg der Armut“ bestätigt,

obwohl die ihm zugeschriebene Bestätigung in jüngerer Zeit als Fälschung verdächtig wird. Unzweifelhaft verlich dagegen Papst Gregor IX. Clara und ihrer Gemeinschaft im Jahr 1228 das Privileg, in völliger Armut leben zu können. Es bestätigte der Gemeinschaft, von niemandem gezwungen werden zu können, Besitz anzunehmen. In der Regel lebten die Konvente von Besitzungen, die ihnen nicht selten beim Klostereintritt übertragen wurden und die im Lauf der Zeit die



Szenen aus dem Leben der heiligen Clara sind links und rechts außen zu sehen. Sie gehören zu einem Gemälde des sogenannten Klara-Meisters (um 1280). Das Gemälde rechts zeigt den heiligen Franziskus und die heilige Clara mit den Konventen zweier Klarissenklöster.

Grundlage für den Reichtum und die Machtstellung der Klöster bildeten. Clara von Assisi wollte dieser Entwicklung jedoch vorbeugen und statt dessen ausschließlich von den freiwilligen Spenden der Gläubigen leben.

Dieser neue Ansatz für ein weibliches geistliches Leben im Sinne der Nachfolge Christi erschwerte die Einordnung oder Unterordnung ihrer Gemeinschaft unter eine der bestehenden Ordensregeln, wie sie seit

dem Vierten Laterankonzil 1215 gefordert wurde, um der Aufspaltung der Ordenslandschaft Einheit zu gebieten. Den Versuch einer auf ihre Bedürfnisse angepaßten Lebensregel, die auf der *Regula Benedicti* aufbaute und die der Papst approbierte, entwarf deshalb Kardinal Hugolino, der spätere Papst Gregor IX., bereits in den Jahren 1218/19. Da dieser Entwurf aber weder die Besitzlosigkeit noch die Verbindung zur Franziskus-Gemeinschaft berücksichtigte, beachtete man in San Damiano diese Regel nur, soweit sie den Anweisungen des Franziskus für ihre Gemeinschaft nicht widersprach.

Claras Kampf um eine Anerkennung ihrer speziellen Lebensform gestaltete sich zu einem echten Ringen mit der Kirchenhierarchie. Sie beugte sich auch nicht der Regel, die Papst Innozenz IV. 1245 ihrer Gemeinschaft gab, weil sie den Frauen gemeinsames Eigentum gestatten wollte. Aber die Achtung, die diese Äbtissin dem Papst mit ihrer ersten und tiefempfundenen Haltung abnötigte, ließ sie am Ende als Siegerin hervorgehen. Clara selbst hatte bereits um 1247 mit der Niederschrift einer eigenen Regel begonnen, wobei sie sich bei aller Abhängigkeit von der Franziskus-Regel in Detailfragen als anpassungsfähig erwies und ihr auch die Erfahrungen ihrer Amtszeit zugute kamen.

Als sie schließlich ernsthaft erkrankte, eilte Papst Innozenz IV. aus Perugia, wo sich der Papsthof zu dieser Zeit aufhielt, an ihr Sterbebett. Thomas von Celano schildert eindrucksvoll, wie die Todkranke die Gunst der Stunde nutzte, um ihrem wichtigsten Anliegen durch ein päpstliches Siegel allgemeine Gültigkeit zu verleihen. Am 9. August 1253, zwei Tage vor ihrem Tod, billigte Papst Innozenz IV. mit der Bulle „Solet annuere“ ihre Regel. Er ließ es sich auch nicht nehmen, der Klostergründerin persönlich die letzte Ehre zu erweisen. Wie jenem Papst galt sie auch ihrer Umgebung schon zu Lebzeiten als heiligmächtig, und die Schwestern gaben zahlreiche von ihr bewirkte Wunder zu Protokoll.

Obwohl die Lebenswege der Äbtissinnen Hathumod und Clara eine große Zeitspanne trennt und sie des-

halb unter ganz unterschiedlichen Umständen und in einer veränderten Umwelt aufwuchsen, verwickelten beide Frauen auf eindrucksvolle Weise und mit großem Einsatz die christlichen Ideale der persönlichen Armut und Nächstenliebe. Ihr entschlossenes Eintreten für dieses Ziel nötigte den Zeitgenossen Respekt ab und scheint gleichsam alte Wege in neuer Weise eröffnet zu haben. Die beiden Äbtissinnen prägten jede auf ihre Weise die eigene Zeit, so daß man sie über die Jahrhunderte nicht vergaß und es bis heute lohnend erscheint, sich ihrer zu erinnern.

Dr. Eva Schlottheuber
geb. 1959, ist Assistentin für
Mittelalterliche Geschichte
an der Ludwig-Maximilians-
Universität München.

